Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 14 — **Laasphe, Dienstag den 2. Februar 1926** — **51. Jahrgang**

Die Leibesübungen auf dem Lande.

Von Reg.-Med.-Rat Dr. Münter, Sportarzt, Hannover.

Von einem auswärtigen Laaspher geht uns der nachstehende beherzigenswerte Artikel mit der Bitte um Abdruck zu:

Es besteht die Tatsache, daß die körperliche Verfassung des Landvolkes erheblich besser ist als die des Städters. Einer Militärtauglichkeitziffer von etwa 70 Prozent in den ackerbautreibenden Provinzen stand vor dem Kriege eine solche von nur 30 Prozent und darunter in den Großstädten gegenüber. So erfreulich diese Tatsache für unser Landvolk ist, so ist doch auch folgendes zu bedenken: Auch 70 Prozent Militärtauglichkeit sind kein ideales Ergebnis, zudem wurden die 70 Prozent auch nur als Höchstmaß in den vorwiegend agrarischen östlichen Provinzen erreicht. Wir stellen keine allzuhohen Anforderungen bei der Aushebung. Der Rekrut mußte nur frei von Krankheiten sein und brauchte nur ein gewisses, nicht gar hohes Maß von Körperkraft aufzuweisen. Es gibt ländliche Industriegegenden, wo auch vor dem Kriege der Mensch kümmerte und Krieg- und Nachkriegszeit weiterhin ungünstig eingewirkt haben. Es gibt ländliche Berufszweige (Handwerker), die die körperliche Kräftigung dringend benötigen.

Ferner liegt der Wert geregelter Leibesübungen noch auf anderem Gebiete: Sie sollen den Körper nicht nur gesund und weiterhin stark, sie sollen ihn auch gewandt, anstellig, geschmeidig, geschickt machen. Unser Landmann ist im allgemeinen ein zwar muskelkräftiger, robuster, dabei aber nicht selten steifer und schwerfälliger Mensch. Leibesübungen sollen Gemüts- und Charakterwerte schaffen: den Willen, die Geistesgegenwart, die Entschlußfähigkeit stärken. Sie sollen Standes- und Besitzunterschiede, die auch auf dem Lande bestehen, überbrücken, das Gefühl der Volksgemeinschaft fördern. Vor allem sollen sie Frohsinn erwecken. Unsere mittelalterliche reichere Dorfkultur mit ihren zahlreichen mit Spiel und Tanz einhergehenden, den Jahresablauf begleitenden Dorffesten gehört leider längst der Vergangenheit an. Kneipe und Kegelbahn waren vielfach die einzigen ländlichen Zerstreuungen geworden. Kein Wunder, daß dem jüngeren Menschen das allzu nüchtern gewordene Landleben nicht mehr zusagte und er zur Flucht in die Stadt gebracht wurde, nicht nur, um auf der sozialen Stufenleiter höherzukommen — ein Ziel, das er bisher auf dem Lande leider nicht in genügendem Maße erreichen konnte —, höheren Geldverdienst zu haben, sondern auch, um mehr Lebensfreude zu finden. Gewiß wurden diese Erwartungen zumeist nicht erfüllt. Er tauschte sein bescheidenes aber sicheres Dasein (auf dem Lande braucht im allgemeinen keiner zu hungern) mit der besser barentlohnten Stellung des Fabrikarbeiters, die aber unsicher war und von „Konjunkturen" abhing. Die Mehreinnahmen wurden überwertet von Mehrausgaben, und vor allem erfolgte, ein entscheidender Gesichtspunkt, ein körperlicher Niedergang seiner selbst und seiner Familie, zum eigenen Schaden und dem der Volksgemeinschaft.

Wir müssen wieder mehr Freude, mehr Frohsinn im Leben der Dorfgemeinschaft, die weit mehr als die städtische eine Erziehungsgemeinschaft darstellt, hochentwickeln.

Geregelte Leibesübungen sind in ihrem Einfluß also von ganz verschiedenen Gesichtspunkten zu bewerten. Rein körperlich betrachtet ist von ihnen folgendes zu verlangen: **sie sollen die Muskeln und somit den Gesamtkörper stärken, sie sollen abhärten (auch Abhärtung ist Leibesübung), sie sollen die Gesamtkonstitution kräftigen.** Muskelentwicklung und Abhärtung wird im allgemeinen durch die Arbeit des Landmanns gewährleistet, beides fördert auch die Gesamtkonstitution. Das wirkungsvollste Mittel zur Erzielung einer besonders guten Gesamtverfassung sind jedoch Uebungen, die Herz und Lungen besonders entwickeln und das ist der Lauf in seinen mannigfachen Anwendungsformen: ein lebendiges Sichtummeln in freier Luft, die kindlichen Bewegungsspiele, die Laufspiele, der Laufsport.

Ein Streit zwischen Turnen und Sport ist sachlich nicht berechtigt. Keine Leibesübungen, weder das Turnen, wenn man darunter nur Geräteturnen versteht, noch irgendein Sport, erfüllt alle oben genannten Bedingungen gleichzeitig und gleichmäßig. **Alle Leibesübungen bedürfen der Ergänzung.** Und Sport durch Turnen und Turnen durch Sport, durch volkstümliche Uebungen ergänzt, bedeuten alsdann in ihrer Wirkung ein- und dasselbe.

Wertvolle Leibesübungen für das Land sind Bewegungsspiele für die Kinder, für Knaben und Mädchen, an die sich später die eigentlichen Laufspiele anschließen, vor allem Faustball, Handball, Schlagball und andere, für ältere Fußball und dergleichen. Laufspiele bedeuten sowohl Mukelkräftigung wie Abhärtung — in sportgerechter Kleidung betrieben —, wie besondere Förderung von Herz und Lungen. Es sind auch Uebungen, die Frohsinn bringen, anstellig machen und gesunden Ehrgeiz erweken. Ueberaus wertvoll sind die Volkstänze, die beide Geschlechter im Frohsinn zusammen führen, nicht im Stickdunst der Kneipe, sondern im Freien, auf grünem Anger, unter der Dorflinde ausgeführt.

Den Bewegungs-, Laufspielen und Tänzen fehlt nur eins: — jede Leibesübung bedarf der Ergänzung, wurde gesagt — die Armkraft wird nicht genügend gefördert. Die praktisch wertvollste Leibesübung zur Stärkung der Kraft des Armes und des Rumpfes ist das Geräteturnen. Geräteturnen hat den weiteren Vorzug, es läßt sich in der Halle zu jeder Tages- und Jahreszeit und bei jeder Witterung treiben. Es erzieht zum Mute.

Die deutsche Turnerschaft hat das große, geschichtliche Verdienst, unzählige Volksgenossen gekräftigt und wehrfähig gemacht zu haben. Ihre Organisation hat es verstanden, alle Altersklassen und beide Geschlechter geregelten Leibesübungen zuzuführen. Sie hat allerdings vorübergehend den Fehler gemacht, sich zu sehr auf Uebungen in der Halle zu beschränken. Mehr und mehr finden jedoch Spiele und volkstümliche Uebungen, im Freien getrieben, mit Rücksicht auf Abhärtung und Förderung von Herz und Lunge, die unbedingt notwendige Berücksichtigung. Alles in allem kann man sogar sagen, daß jetzt die deutsche Turnerschaft wenigstens in den Städten vielseitiger ist als die Sportverbände, die zum Teil noch zu einseitig an ihrem Sonderbetrieb (z. B. Fußball) haften. Am rückständigsten sind noch die Turnvereine auf dem Lande, wo gerade der schwierigste Punkt, die Spielplatzfrage, leichter gelöst werden könnte als in den Großstädten.

Eine besonders wertvolle Leibesübung ist das Schwimmen. Schwimmen ist ein fröhlicher Sport. Schwimmen übt beide Körperhälften gleichmäßig, es macht eine schöne Haltung, weil es den Rumpf im Wasser zu starker Streckstellung zwingt, es übt in besonderem Maße die Lunge, es härtet ab, es kann von allen Altersklassen und von beiden Geschlechtern getrieben werden, es ist eine nützliche Leibesübung, wenn man bedenkt, daß jährlich 5000 Menschen in Deutschland ertrinken.

Auch das Wandern ist auf dem Lande zu fördern. Viele Dörfler kennen sich nur im allernächsten Umkreise aus. Wandern erschließt die Schönheit der Heimat und bringt mit anderen Volksgenossen, die anderem Stande und anderem Stamme angehören, in Berührung. Das Netz unserer Jugendwanderherbergen muß dichter und dichter ausgebaut werden.

Wertvoll, auch für das Land, ist das Eislaufen, besonders wertvoll, wenn auch örtlich gebunden, das Schneeschuhlaufen, die schönste und eine der vielseitigen Leibesübungen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß unsere besten Ski-Läufer und Ski-Springer zum Teil Leute aus kleinen Gemeinwesen sind, die ihre Heimat in den Bergen haben.

Wo noch bodenständige Leibesübungen vorhanden sind, wie z. B. das Klotschießen, Gerwerfen und das Stabspringen (Klutstakenspringen) in Niederdeutschland, sind sie besonders zu pflegen. Bisher war Geräteturnen im wesentlichen die Leibesübung, die von dem älteren Manne auf dem Lande noch getrieben wurde, und auch dieses nur von einem bescheidenen Bruchteil derer, die in ihrer Jugend Turner waren. Es war ein Nachteil, daß der Jugendliche oftmals nur bis zur Militärzeit turnte und nach seiner Entlassung das Turngerät nicht wieder anfaßte.

Unsere Armee ist zerschlagen, um so dringlicher besteht die Notwendigkeit, die körperlichen Werte der Dienstzeit zu ersetzen, durchaus nicht allein im Interesse der Wehrhafterhaltung, obwohl auch dieser Gesichtspunkt zu betonen ist. Auch der Aeltere bleibe ein Turner und erhalte sich frisch bis in ein höheres Alter hinein. Nicht nur im Turnen sollte sich der ältere Mann auf dem Lande betätigen. Passende Leibesübungen für ihn sind auch Werfen von Kugeln und Stein, sind Schleuderball, Kugelschocken, Gewichtheben, Ringen. Auch Bewegungsspiele, wie Faustball, kommen in Frage, weiterhin Wandern, Schwimmen, Eislaufen und gegebenenfalls Schneeschuhlaufen.

Wem diese Vorschläge zu weitgehend erscheinen, dem sei gesagt, daß die Leibesübungen bei uns erst im Anfang ihrer Entwicklung stehen, deren Ende nicht abzusehen ist. Leibesübungen müssen allgemeine Volkssitte, müssen Bürgerpflicht werden. Die angelsächsischen und skandinavischen Länder sowie vor allem Finnland führen auf diesem Wege. Wer sich näher über die Aufgabe, die Leibesübungen auf dem Lande zu verbreiten, unterrichten will, sei auf die Richtlinien des Landjugendausschusses verwiesen, die in der Geschäftsstelle des Ausschusses in Berlin W 35, Kurfürstenstraße 48, billig zu beziehen sind. Ihr Verfasser ist im wesentlichen der bekannte frühere Landrat Geh. Rat Dr. Hagen-Hannover, der das geschichtliche Verdienst hat, durch wirtschaftliche und soziale Maßnahmen und vorzugsweise durch Einführung von Leibesübungen in seinem früheren Landkreis Herrschaft Schmalkalden die Konstitutionskraft so gehoben zu haben, daß z. B. die Militärtauglichkeit, die stark unter industriellen Schädigungen litt, um 35 v. H. im Laufe seiner Amtszeit gehoben wurde. Unser Volk ist in Not. Und wenn es wahr ist, und es ist wahr, daß das Landvolk den natürlichen Grundstock jeder Bevölkerung bildet, dann ist es notwendig, daß auch unser Landvolk geregelte Leibesübungen treibe, zum Nutzen seiner selbst und der gesamten Volksgemeinschaft.

Die Symbolik des Schachspiels.

Es ist wohl allen Schachfreunden bekannt, daß ein genialer Kopf, dem indischen Mathematiker Sessa-Eba-Daher zugehörig, gegen die Langeweile seines Königs Shehram das Schachspiel erfand. Weniger nahe liegt nun der Kenntnis des einzelnen die Antwort auf die Frage, woher wohl der Erfinder die Vorlage zu seinem vollkommenen Spiel genommen haben mag. Trotzdem ist nichts einfacher als das.

Abgesehen von der theoretischen Unterlage, die auf einer genauen mathematischen Kenntnis des Zahlenzusammenhangs beruht, ist die Zusammenstellung und Gangart der einzelnen Figuren keineswegs so willkürlich gewählt, wie man glauben könnte. Wer etwas Phantasie besitzt, sieht vielmehr hierin das ganze indische Volks- und Hofleben gewissermaßen zur Schablone geschnitten.

Der König stellt, wie man leicht einsieht, den Radscha selbst dar, der, umgeben von einer Schar Hofschranzen, sich nicht rührt und nicht muckst und nur, wenn er angegriffen, eine notgedrungene Bewegung auf das nächste Feld ausführt. Wie beweglich und gewandt ist dagegen sein Genosse zur Linken, mit Unrecht eigentlich die „Dame" genannt; denn er stellt nicht anderes vor als den Großwesir des Reiches, den Reichskanzler, wenn man sich so ausdrücken darf, oder den Premierminister im englischen Parlament. Ihm zur Seite flitzen zwei flinke Läufer kreuz und quer, an Aussehen ähnlich den Bauern, nur etwas größer als diese: was anderes also als freigelassene, mächtig gewordene Untertanen? Und doch, wie schwach wieder ohne Springer oder Turm zur Unterstützung! Der Springer ist die interessanteste Figur, nicht allein für die Theorie des Spiels, auch schon von Ansehen fällt das schmucke Rößlein ein wenig aus dem Rahmen. Der Springer versinnbildlicht nichts anderes als den Adel des Landes, die hohe Kaste, die sich nur ungern unterordnet, und auch auf sich allein gestellt ein Gegner von nicht zu unterschätzender Stärke ist. Ja, selbst der König ist machtlos gegen diesen gewandten und ränkevollen Hofmann, wenn er aus gesichertem Hinterhalt heraus seine Intrigen anbringt. Gegen zwei Springer, mit vereinten Kräften, ist der König völlig auf fremde Hilfe angewiesen, höchstens freiwilliges Nachgeben kann ihn aus seiner verhängnisollen Lage befreien. Doch wer wird das von dem strengen Kastengeiste erwarten? Die Türme schließlich, ganz außen aufgestellt wie vier Wächter, die alles zusammenhalten, sind im Frieden recht gutmütige, schwerfällige Gesellen. Gereizt und losgelassen aber könen sie knurren und festpacken wie Bulldoggen. Es ist die Hofwache oder der militärische Adel überhaupt. Schon aus sich selbst heraus bleiben sie ganz starke Steine, in Verbindung mit dem Großwesir werden sie nahezu unüberwindlich. Rührend ist ihre Treue, ihr Mut und Opfersinn sind überaus groß. Der Franzose nennt sie besser als wir roches, d. h. Felsen; denn standhaft und stark bleiben sie, wenn sie in höchster Gefahr den König „ummauern", rochieren sagt der Spieler. Das Volk in seiner Mehrheit erkennt man unschwer in der Schar der Bauern. Vom König zur Deckung vorgeschoben und von den übrigen Großen zumeist für ihre Pläne benutzt, haben sie ihr Leben für andere, für den großen Zweck zu opfern. Dabei halten sie aber dennoch untereinander fest zusammen und sind hartnäckig bis zum äußersten, wenn sie sich irgendwo festgesetzt haben.

Um zuletzt noch einmal zum König zu kommen, erscheint er trotz allem Gesagten im Spiel als starke Figur. Um ihn dreht sich alles, er bleibt bis zuletzt auf dem Plan. Gerade diese Eigentümlichkeit ist wieder in verschiedener Hinsicht interessant und tief erfaßt: nie greift ein König den anderen an, nie gelingt es weder dem Adel, noch dem Militär oder dem Volke, den König beiseite zu räumen, mögen auch alle vereint auf ihn einstürmen; zu tief wurzelt der Glaube an ihn und seine Autorität im indischen Volke.

So wird es klar, warum der indische Schah so großes Wohlgefallen an dem Spiel fand und den Erfinder in Ehren hielt. Denn es ist nicht anzunehmen, daß er seine Bedeutung nicht in allen Teilen erkannte. Für wie viele ist doch auch heute noch eine Schachpartie, wenn keine nützliche, so doch auch keine zwecklose Beschäftigung müßiger Stunden, wenngleich gerade für einen Radscha das Spiel mit seinen Untertanen einen besonderen Reiz haben mochte.

Mitternachtsstunde des 31. Januar in Köln.

Wie groß die Freude über die endlich wiedererlangte Freiheit ist, zeigte sich darin, daß Köln nicht eine Minute der Freiheit verstreichen ließ, ohne seiner Genugtuung in einer Befreiungsfeier Ausdruck zu geben, die kurz und schlicht, aber unter dem sternenflimmernden Himmel auf dem Domplatz unverlöschlichen Eindruck bei allen Teilnehmern, seien es Augen- oder nur Ohrenzeugen (die Feier wurde durch Rundfunk verbreitet) gewesen, hinterlassen hat.

Als vom Dom die Mitternachtsstunde schlug, wogte über den Platz, auf dem noch kurze Zeit vorher feindliche Soldaten Aufstellung nahmen, eine gewaltige Volksmenge. Die große Domglocke öffnete zum ersten Male ihren ehernen Mund und rief die Freudenbotschaft weit ins Land. Ihr gesellten sich die sämtlichen Glocken Kölns zu, zu einer gewaltigen Kundgebung, die erhebender und feierlicher war als Freudenböller und große Reden.

Von der Domtreppe aus sprach dann Oberbürgermeister Dr. Adenauer einige Worte zu den Versammelten: „Die Stunde ist gekommen, die so heiß und inbrünstig ersehnte. Der Tag der Freiheit ist angebrochen. Unser Herz fliegt empor zu Gott dem Allmächtigen. Dank sei ihm, der uns gestärkt hat in schwersten Tagen, der uns geführt hat durch Tod und Gefahr. Vereint sind wir wieder mit unserm Staat, mit unserm Volk, unserm Vaterland; vereint und frei nach 7 Jahren der Trennung und Unfreiheit. In gemeinsam getragener, gemeinsam überwundener Not erweckten sie treueste Kameradschaft. Ihr deutschen Volksgenossen in den noch besetzten Gebieten habt mit uns Schulter an Schulter gestanden. Euch, die ihr noch der Freiheit entbehrt, grüßen wir in dieser Stunde in Liebe und Treue. Schweres haben wir erdulden müssen durch die harte Faust des Siegers in 7 langen Jahren. Heute in dieser weihevollen Stunde laßt uns davon schweigen. Wir wollen gerecht sein. Trotz vielem, was uns widerfahren ist, wollen wir anerkennen, daß der geschiedene Gegner auf politischem Gebiet ein ehrliches Spiel geführt hat. Hoffen wir, daß unsere Leidenszeit nicht vergebens war, daß nun ein neuer Geist einzieht. Die Grundsätze des Rechts und der Moral, die für das Verhältnis der Menschen untereinander gelten, die jeden Menschen frei, gleich und gleichberechtigt anerkennen, müssen in Wahrheit Geltung erhalten — nicht nur in Worten — für die Völker. Brüder, Schwestern, wir sprechen die gleiche Sprache, wir lieben die gleiche Heimat. Ob reich ob arm, ob rechts, ob links, die Liebe, die menschlichen Gefühle sind uns allen gemeinsam. Gemeinsame Not haben wir getragen. Erfahren haben wir, was Schicksalsgemeinschaft ist. Wenn jetzt die Nacht von uns genommen wird, wenn wir hinaustreten in die Freiheit, laßt uns nicht vergessen, daß dieser Platz einst geweiht wurde durch die Worte: „Dem Geiste deutscher Einigkeit und Kraft sollen diese Pforten geweiht sein." Auf diesem geheiligten Platz haben die fremden Truppen gestanden. Laßt uns ihm von neuem die Weihe geben. Wie Schwurfinger ragen die Türme des Doms gen Himmel. Heben auch wir die Hände, und ihr alle, die ihr im Geiste bei uns weilt, schwören wir: Einigkeit, Treue dem Volk und Vaterland, ruft mit mir: „Deutschland, geliebtes Vaterland hoch, hoch, hoch!"

Und das so lange verbotene „Deutschland über alles" hallte wider von den Mauern des Domes.

Inzwischen war Ministerpräsident Braun von Berlin angekommen. Er überbrachte die Grüße und den Glückwunsch der Reichsregierung. Er erwähnte, wie besonders schwer das freiheitliebende heimische Volk die Fremdherrschaft habe empfinden müssen. Drangsal und Entbehrungen der Besatzungszeit seien vom Rheinland für uns alle getragen worden. Schon einmal sei das Treugelöbnis des rheinischen Volkes ausgesprochen worden in der historischen Rede des Oberbürgermeisters am 19. Juni vorigen Jahres anläßlich der Jahrtausendfeier: „Die Reichsregierung darf in keine neuen Ketten einwilligen. Lieber will das rheinische Volk die Last weiter tragen, bis Recht und Gerechtigkeit dem Rheinland die Freiheit wiedergeben."

Getrübt wird die Freude dadurch, daß noch über 4 Millionen weiter unter fremder Besatzung leben. Ihnen entbietet Braun herzliche Grüße, spricht ihnen Dank aus und die Versicherung, daß die Reichsregierung nichts unversucht läßt zur Befreiung. Er verwies weiter auf Locarno, das mit seinen Verträgen einen Anfang gemacht habe zu einer friedlichen Schlichtung zwischen den Nationen in der Zukunft. Er erinnert weiter an die Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit, an die Hochwasserkatastrophe, die besonders das Rheinland schwer heimsuchte und ermahnte alle in dieser historischen Stunde zu gemeinsamer Aufbauarbeit für eine lichtere Zukunft.

Das gemeinsame Lied „Herrgott, wir loben dich" schloß die Feier, und noch lange läuteten die Glocken den Tag der Freiheit ein. R.

Deutschlands Anmeldung zum Völkerbund.

Berlin, 31. Jan. Wie in unterrichteten Kreisen erklärt wird, wird sich das neue Kabinett bereits in einer der nächsten Sitzungen mit der Frage der Anmeldung Deutschlands zum Völkerbund befassen. Wegen einigen mit dieser Angelegenheit in Zusammenhang stehenden Fragen schweben zurzeit noch diplomatische Verhandlungen, nach deren Abschluß die offizielle Anmeldung in Genf erfolgen wird. Allgemein wird angenommen, daß das Anmeldungsschreiben im Laufe dieser Woche von Berlin abgehen dürfte.

Der Landwirtschaft muß geholfen werden.

In den „Sozialistischen Monatsheften" (Januar 1926) schreibt Rudolf Wissel in einem Aufsatz „Deutsche Wirtschaftsnot":

„Entsprechend dem alten Sprichwort, daß ein gebranntes Kind das Feuer scheue, werden diese fortschrittlichen Elemente unter den Landwirten im nächsten Jahr die gleichen Erfahrungen nicht noch einmal machen wollen. Bei mehr extensiver Wirtschaft aber wird weniger gearbeitet werden, und bei geringerer Ernte werden höhere Preise die notwendige Folge sein. Jetzt schon klagen die Fabrikanten künstlicher Düngemittel über erheblich erschwerten Absatz. Die Landwirtschaft hat das Geld nicht, um diese Düngemittel zu kaufen. Die geringere Ernte bedeutet aber weiter vermehrte Einfuhr der für die Ernährung des Volkes notwendigen Lebensmittel. Also sind weitere Gefahren für die Passivität der Handelsbilanz gegeben. Dabei wäre es theoretisch möglich, den Bedarf des deutschen Volkes im wesentlichen auf eigenem Boden zu erzeugen. Wenn wir nur 1½ Milliarden Mark für die Einfuhr von Lebensmitteln sparen könnten, indem wir die Erzeugung im eigenen Lande steigern, wüchse uns im buchstäblichen Sinn des Worts dieser Betrag im eigenen Lande zu. Dadurch wäre in der Landwirtschaft eine starke Käuferschicht gewonnen, die sich in einer Belebung des inneren Absatzes, in einer Belebung von Handel und Industrie auswirkte. Und damit wären wiederum erhöhte Beschäftigungsmöglichkeiten im eigenen Lande gegeben. Der Landwirtschaft muß also geholfen werden."

Die deutschen Entwaffnungsmaßnahmen.

Eine deutsche Entgegnung.

Der Londoner Berichterstatter der Agentur Havas veröffentlicht einen Bericht über den Stand der Entwaffnungsfragen, der sich an einen angeblichen Bericht des Generals Walsch anlehnt, und in dem es heißt, daß die alliierten Kontrollorgane sich einig seien, daß die bezüglich der Liste 4 erwarteten Vorkehrungen so verzögert seien, daß man den Grad der Erfüllung gleich Null nennen müsse. Liste 4 bezieht sich besonders auf die Organisation der Polizei, die der Oberkommandos.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, ist der Bericht in dieser Form nicht zutreffend. Die Durchführung der im Herbst vorigen Jahres zur Regelung der Entwaffnungsfrage zwischen der deutschen Regierung und der Botschafterkonferenz getroffenen Abmachungen ist vielmehr in der Zwischenzeit von der deutschen Regierung so energisch gefördert worden, daß die Regelung des größten Teiles aller Punkte bereits abgeschlossen ist oder doch vor dem Abschluß steht. Insbesondere ist auch die Durchführung der hinsichtlich der fünf besonders schwierigen Punkte getroffenen Vereinbarung von der deutschen Regierung in die Wege geleitet worden.

Wenn tatsächlich auf dem Gebiet der eigentlichen Entwaffnung über die Regelung einiger weniger Fragen eine Einigung noch nicht erzielt werden konnte, so ist zu betonen, daß bei Anwendung des in der Note vom 16. November vorigen Jahres zugesagten Entgegenkommens eine befriedigende Regelung mit Sicherheit zu erwarten ist, zumal es sich hierbei zum großen Teil nicht um materielle Differenzen, sondern lediglich um Erörterungen über formale Fragen handelt.

Die hinsichtlich der Umorganisation der Polizei im Herbst vorigen Jahres getroffenen Abmachungen sind von den Regierungen der Länder gebilligt worden. Diese sind unverzüglich darangegangen, die für den Aufbau der Neuorganisation erforderlich werdenden umfangreichen Maßnahmen vorzubereiten. Wenn trotzdem in der Erledigung der die Polizei betreffenden Fragen eine gewisse Verzögerung eingetreten ist, so trifft die Verantwortung hierfür nicht die deutsche Regierung. Diese Verzögerung ist vielmehr lediglich darauf zurückzuführen, daß die noch schwebenden Besprechungen mit der Botschafterkonferenz über die Polizeibeamten im besetzten Gebiet noch nicht ganz zum Abschluß gelangt sind.

In diesen Verhandlungen werden von der deutschen Regierung keine über die getroffenen Vereinbarungen hinausgehenden Forderungen erhoben, da die Nichtanrechnung der

Polizeistärke des besetzten Gebietes

in die Zahl von 150 000 Mann bereits in der Note von Bologne vorgesehen ist. Die Behauptung, daß die deutsche Regierung an den Grenzen eine unverhältnismäßig starke polizeiliche Belegung durchführen wolle, ist völlig unbegründet. Die Verteilung der Polizei erfolgt lediglich nach polizeilichen Gesichtspunkten, d. h. sie wird bestimmt durch Bevölkerungsdichte, Verteilung der Industrie und ähnliche Gesichtspunkte. Ueber die Polizeibeamtenzahl im besetzten Gebiet an sich ist eine grundsätzliche Einigung mit der Botschafterkonferenz bereits erzielt. Zur Erörterung steht lediglich die Frage der Anrechnung in die Gesamtstärke von 150 000 Köpfen.

Nach Klärung dieser Frage wird auch die endgültige Regelung aller die Polizei betreffenden Fragen mit solcher Beschleunigung erfolgen können, daß die interalliierte Militärkontrollkommission nach Ansicht der deutschen Regierung ihre Tätigkeit noch im Laufe des nächsten Monats zum Abschluß bringen kann.

Recht und Notwendigkeit.

Die teilweise Enteignung des Vermögens der ehemaligen deutschen Fürsten ist in der letzten Zeit der Gegenstand ausgiebiger Erörterungen aller Parteien im Reichstage gewesen. Die Strömung geht heute dahin, einen Gerichtshof einzusetzen, welcher nicht nur über das Recht, sondern auch über die Notwendigkeit bezw. Möglichkeit der Vermögensenteignung entscheiden soll. Es wird jetzt darauf hingewiesen, daß diese Angelegenheit Anlaß dazu gibt, zu prüfen, was geschehen kann, die Rechtsansprüche der bedrängten Rentner und anderer Personen zu befriedigen. Eine höhere Aufwertung ist unter der Begründung abgelehnt worden, daß der Reichskasse die hierfür nötigen Mittel mangeln. Es wird aber mit Nachdruck betont, daß, wenn die Enteignung der Fürsten zu einem Teil ihres Vermögens beschlossen wird, erst recht kein Grund mehr vorliegt, die Schieber, Wucherer und Spekulanten zu schonen, welche seit der Staatsumwälzung vom 9. November 1918 gewaltige Summen in ihren Händen vereinigt haben. Wir müssen uns nur vorstellen, wie sich die Lage in Deutschland seit dem genannten Termin entwickelt hat.

Es ist eine Tatsache, daß die Geldentwertung und die Preissteigerung unter dem Einfluß des zweifelhaften und oft geradezu verbrecherischen Verhaltens vieler Geschäftsleute entstanden ist. Wir wissen, daß die Reichsregierung durch Verschärfung der Wuchergesetze alles aufgeboten hat, um diesem Treiben ein Ende zu machen, aber die Wirkung war nicht viel anders, als die eines Tropfens auf einen heißen Stein. Wie wäre es denn sonst möglich gewesen, die Entwertung der Reichsmark bis zur Höhe von einer Billion zu bringen? Das war ein unerträglicher Zustand, und es ist bedauerlich, daß die Stimmen derer nicht gehört wurden, welche die Verhängung von Zuchthausstrafen für diese Schieber und Wucherer vorschlugen.

Daß die Spekulanten das eingeheimste Geld nicht haben zu Hause liegen lassen, ist bekannt. Sie haben Mittel und Wege gefunden, die erlassenen Verbote der Ausfuhr von Geld zu umgehen, oder sie haben es in Haus- und Grundbesitz angelegt. In großen Städten sind ganze Häuserviertel von den Schiebern für ein Butterbrot erworben worden, während die früheren Besitzer, deren Mittel erschöpft waren, ins Elend haben ziehen müssen. Für diese Leute, die alles verloren haben, ist nichts,

Touristenland Alaska.

Auf der Reise zum „amerikanischen Nordkap".

Wenn man von Alaska spricht, denkt man an ein Land, wie es etwa Lappland ist; kurz, an etwas Begrenztes und Abgeschlossenes. In Wahrheit aber ist Alaska ein anderer Erdteil, ein zweites Amerika. Ein Reisender, der, von New York kommend, in San Franzisko eintrifft und sich dem Stillen Ozean gegenübersieht, läßt es sich schwerlich einfallen, daß sich gegen Westen ein eben so großes amerikanisches Gebiet erstreckt, fast so groß wie das, das er kurz zuvor im Zuge mit einer Stundengeschwindigkeit von 120 Kilometern durchmessen hat. Enorm sind die Entfernungen, um die es sich bei dieser Reise handelt. Alaska liegt von Amerika unendlich weit. Von den Vereinigten Staaten oder von dem kanadischen Vancouver aus nach Alaska zu reisen bedeutet die Ueberwindung einer Entfernung, die etwa von Aegypten bis zum nördlichsten Punkt Europas reicht. Sind es doch von Vancouver aus bis zu den ersten Häfen der Südküste Alaskas über 1500 Seemeilen, und die Verbindung ist obendrein höchst mittelmäßig. „Ich bin gestern abend um 9 Uhr von Vancouver abgefahren", schreibt Arnaldo Cipolla in der „Stampa". „Ich reise an Bord eines Schiffchens, das sich das Aussehen eines Luxusdampfers gibt, der den amerikanischen Touristen die Sehenswürdigkeiten vermittelt, die die europäischen Touristen zur Sommerzeit am Nordkap bewundern: Eskimos, Eisfelder, Nordlichter, Mitternachtssonne. Das Schiff ist zum Bersten voll. Nur Amerikaner und ihre Vettern, die Kanadier des Westens, sind imstande, sich so wie Heringe zusammenpökeln zu lassen, wie es hier an Bord eines sogenannten Vergnügungsdampfers geschieht. Alle Teile der Vereinigten Staaten sind hier vertreten; denn Alaska ist die große Mode. Die Reise von Vancouver nach Skag way, dem Endpunkt des Touristenverkehrs, dauert fast eine Woche; aber die Seefahrt steht wohl einzig in der Welt da, denn während dieser ganzen Zeit fährt man zwischen Kanälen und riesigen Fjorden dahin. Diese Fjorde werden durch unzählige Inseln gebildet, die in ununterbrochener Reihe die Küste von Britisch-Kolumbia und von Alaska begleiten. Inseln und Küste sind gebirgig, und die Bergketten erreichen eine ansehnliche Höhe. Ihre Häupter sind von ewigem Schnee gekrönt, die Abhänge mit dunklen Tannenwäldern bekleidet.

Das Deck ist voll von Menschen. Auch die Damen tragen an Bord ausnahmslos Hosen. Sie passen sich den Verhältnissen an; denn in Alaska unterscheiden sich die Frauen in der Kleidung nicht von den Männern, und die Amerikanerinnen müssen, um nicht gegen die Landessitte zu verstoßen, wohl oder übel Männertracht angelen.

Wir fahren in den Kanal von Georgia, zwischen der großen Insel Vancouver und der Küste, unter dem grellen Licht ungezählter Scheinwerfer ein. Der Lichtkegel beleuchtet uns und gleichzeitig die im Wasser dahinfahrenden Flöße, die aus unzähligen Baumstämmen bestehen. Sie sind bis zu 200 Meter lang, bei einer Breite von 50 Metern, und werden von kleinen elektrischen Dampfern geschleppt. Den Flößen ist die Fahrt nur während der Nacht gestattet. Ich glaubte zunächst, daß die Scheinwerfer nur den Flößen bei der Nachtfahrt die Fahrstraße erhellen sollten, oder daß sie vielleicht irgendwelchen militärischen Zwecken dienten. Aber mit beiden Annahmen hatte ich mich getäuscht. Diese Scheinwerfer sind nur kleine Räder in der finanzpolitischen Riesenmaschine, die man Prohibition nennt. Kanada, das Amerika in allen Dingen nachäfft, hat sich auch in Sachen des Alkoholverbots zur Hälfte das amerikanische Verfahren angeeignet. In Kanada ist es der Staat, der den Wein- und Schnapshandel monopolisiert hat. Man überwacht hier die Bai, um sich gegen mexikanische Schmuggler zu sichern. Der Alkoholkrieg, den die Geschichte vermutlich einmal als den längsten der Welt verzeichnen wird, wird nicht zu Ende gehen, solange noch Schmuggler und mit ihnen die Polizei an seiner Verewigung ein Interesse hat. Denn sie sind alle an den Gewinen dieses Geschäfts beteiligt. Man spricht es in Amerika offen aus, daß der Posten eines städtischen oder staatlichen Polizisten heute zu den umworbensten Berufen gehört, weil sich jedem, der das Glück hat, als Polizist angestellt zu werden, die angenehme Aussicht eröffnet, in kurzer Zeit Millionär zu werden.

Vor 60 Jahren war Alaska noch russisch. Die Russen verkauften im Jahre 1867 das Riesengebiet den Vereinigten Staaten für ein wahres Linsengericht, für 7 Millionen Dollars, einen Betrag, der angesichts der enormen Ausdehnung des Terrains und der fabelhaften Reichtümer seiner Bodenschätze heute geradezu lächerlich anmutet. Die Russen hatten wohl keine Ahnung, was aus Alaska werden sollte; wahrscheinlicher aber ist es, daß der damalige russische Gesandte in Washington sich hatte bestechen oder übertölpeln lassen und seiner Regierung zuredete, diese unfruchtbare Einöde den Amerikanern zu überlassen. Auf diese Weise wurde die Landbrücke für die zukünftige Verbindung der Vereinigten Staaten mit China amerikanisch. An Rußland erinnern in Alaska nur noch einige geographische Bezeichnungen und da und dort ein verlorenes orthodoxes Kirchlein mit einer kleinen Zahl von Geistlichen des alten zaristischen Klerus, sowie ein paar tausend, zur russischen Kirche bekehrte Eskimos. In Seattle bewunderte ich die Statue William Henry Sewards, des amerikanischen Hauptdarstellers in der Kauf-Komödie, der am 30. Mai 1867 den Kongreß dazu brachte, Alaska zu kaufen. Auf dem Sockel der Statue sieht man die „Businessinschrift": „Laßt uns den Vertrag noch heute abend schließen, denn morgen wird es vielleicht schon zu spät sein".

rein gar nichts geschehen, weil kein Geld vorhanden war. Es ist nur billig, die Enteignung auf alle Geldleute auszudehnen, die nicht den Nachweis für einen ehrlichen Erwerb führen können. Wer nicht gearbeitet hat, der soll auch nicht die Früchte zweifelhafter Tätigkeit genießen.

Es ist klar, daß hier wieder Fragen aufgerollt werden, die genaue Prüfung erfordern und deshalb nicht Hals über Kopf zu erledigen sind, aber wo Recht und Notwendigkeit zusammenkommen, da darf auch kein Bedenken obwalten, und was dem einen recht ist, muß dem andern billig sein. Es handelt sich hier um eine Prinzipienfrage, die, wenn sie einmal angeschnitten ist, auch bis zu Ende aufgerollt werden muß. Und ist diese Frage zu erörtern begonnen worden, so werden sich wohl noch andere finden, denen nähergetreten werden kann.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Januar 1926.

Der Winter ist sehr launenhaft, bald setzt er ein mit ganzer Kraft,
bald ist er sanft und frühlingsmild, und ständig ändert sich das Bild,
heut' streut er Eis und Schnee umher, und morgen tropft der Regen schwer,
schnell tritt ein Wandel ein, ein krasser, und jede Eisbahn wird zu Wasser.

Darunter leidet hier und dort naturgemäß der Wintersport,
der sonst im Monat Januar beständig auf der Höhe war;
doch kaum ist heute er im Schwung, so ändert sich die Witterung,
der milde Tauwind sitzt dahinter, und doch sind mitten wir im Winter!

So wechselvoll und wandelbar verging der Monat Januar,
und wie er regenfeucht begann, da ging auch gleich das Unheil an,
die Bäche stürzten sonder Zahl vom Eis befreit hinab ins Tal
und fanden nirgens Damm und Hemmung, und überall gabs Ueberschwemmung.

So wurde uns statt Glück und Heil beschieden gleich das Gegenteil,
wie überhaupt der Januar auch sonst ein Sorgenmonat war,
es stieg die Arbeitslosigkeit, es wuchs die Geldverlegenheit,
viel Rechnungen sind ausgeschrieben, und viel sind unbezahlt geblieben.

Und allenthalben klagt man sehr, doch aller Anfang ist ja schwer,
das Schicksal hat mit Vorbedacht das Schwere gleich vorweg gebracht,
und geht es heut nicht, wie man will, dann halt' man nur ein wenig still,
das Jahr ist lang, ihm wird's gelingen, auch etwas gutes noch zu bringen.

Doch eins hat schon der Januar vollbracht, das äußerst wichtig war;
es kam im teuren Vaterland nun doch ein Kabinett zu stand;
Herr Luther hat es präsentiert, eine neues Kabinett amtiert;
und wird solange neu regieren, bis die Partei'n sich neu gruppieren.

Die Zeiten sind veränderlich, sie ändern gleich dem Wetter sich
und darum hat in Stadt und Land allein der Wechsel nur Bestand,
doch wenn ein Wechsel kommt „in Sicht", den sähe man am liebsten nicht,
er ist ein mahnender Begleiter der Nöte dieser Zeit! — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* **Mariä Lichtmeß.** Der 2. Februar ist als Mariä Lichtmeß ein Tag, der dem Bauern für die Beurteilung des Wetters von ziemlicher Bedeutung ist. Man kennt die alte Regel: „Wenn's am Lichtmeß stürmt und schneit — ist der Frühling nicht mehr weit, — ist es aber klar und hell, — kommt der Frühling nicht so schnell." Inwieweit diese Wetterregel immer zutrifft, dürfte auch dahinstehen. Der Landmann jedenfalls schwört auf ihre Richtigkeit. Nach alten Erfahrungstatsachen wird man den Wert dieser Wetterregel damit in Verbindung bringen müssen, daß das um die Februarzeit eintretende Wetter stark von den dann gerade vorherrschenden Windströmungen beeinflußt wird, und daß das Austoben nördlicher Winde bereits im Februar eine gewisse Gewähr dafür bietet, daß solche in jedem Winter unausbleibliche Wettererscheinungen dann im späteren Frühling umso weniger befürchtet werden brauchen. Eine weitere Landmannsregel vom Lichtmeßtage besagt: „Lichtmessen — können die Herren am Tage essen" und will damit besagen, daß es an diesem Tage des Abends zum ersten Male bis 6 Uhr hell bleibt. Auch diese Tatsache trifft jedoch nicht für ganz Deutschland gleichmäßig zu.

—* **Die öffentlichen Geldinstitute in der Provinz Westfalen.** Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen wuchsen im Dezember 1925 um ca. 5 Millionen auf 189,6 Millionen RM., die Giroeinlagen hielten sich auf dem alten Stand von 65,2 Millionen RM. Die Gesamteinlagen sind mithin auf ca. 255 Millionen Reichsmark am Jahresschluß gestiegen. Die Gesamtzunahme der Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen im Laufe des Jahres 1925 beträgt 113 Millionen Reichsmark (gegenüber 74 Millionen Reichsmark im Jahre 1924). Die Gesamtgiroeinlagen haben im Jahre 1925 nur eine Erhöhung um 6,8 Millionen Reichsmark erfahren (gegenüber einer Zunahme von 44 Millionen Reichsmark im Jahre 1924). Die Gesamteinlagen der westfälischen Sparkassen haben sich im vergangenen Jahre fast verdoppelt. Die Landesbank in Münster hat die Bilanz für 1925 fertiggestellt. Sie ist vom Kuratorium bereits genehmigt und schließt mit einer Bilanzsumme von 119 Millionen RM. auf jeder Buchseite ab. Der Ueberschuß betrug 2,8 Millionen RM., davon gingen ab auf Verwaltungskosten 2,3 Millionen RM., 273.000 RM. wurden der Reserve überwiesen und 27,301 RM. auf Immobilien abgeschrieben, so daß ein Reingewinn von 215,000 RM. verbleibt. Der gedruckte Jahresbericht der Landesbank kommt demnächst zur Versendung. Die Westfälische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt hatte im Dezember einen Neuzugang von 1,8 Millionen. Die Entwicklung der Anstalt war während des ganzen Jahres eine überaus günstige. Der Gesamtzugang für 1925 betrug rund 20 Millionen RM. Die Provinz Westfalen hat vor kurzem die Garantie für diese Anstalt übernommen, die ministerielle Genehmigung dieser Garantieübernahme ist erfolgt.

—* In Preußen können nach einer Verordnung aus dem Jahre 1923 von denjenigen, welche die Landstraßen außergewöhnlich abnützen, sogenannte Vorausleistungen, d. h. Sonderzuschüsse zum Wegebau verlangt werden. Dies Recht den Kreisen zu geben, war unbedingt erforderlich, weil Wegebau infolge der Inanspruchnahme durch den ungeheuerlich angeschwollenen Automobilverkehr nicht anders finanziert werden kann, als dadurch, daß die Benutzer der Straßen einen Teil der Kosten selbst tragen. Durch ein soeben erlassenes Urteil des Oberverwaltungs-Gerichts ist die Rechtsgültigkeit jener preußischen Verordnung ausdrücklich bestätigt worden.

* **Laasphe**, 1. Febr. (Ferienordnung.) Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat für die Aufbauschule in Laasphe und die Realschule in Berleburg für das Schuljahr 1926/27 die Ferienordnung wie folgt festgesetzt:

Ostern: Schluß des Unterrichts Freitag, den 26. März;
Wiederbeginn Mittwoch, den 7. April.
Pfingsten: Schluß des Unterrichts Freitag, den 21. Mai;
Wiederbeginn Dienstag, den 1. Juni.
Sommer: Schluß des Unterrichts Freitag, den 2. Juli.
Wiederbeginn Dienstag, den 3. August.
Herbst: Schluß des Unterrichts Mittwoch, den 29. September;
Wiederbeginn Freitag, den 15. Oktober.
Weihnachten: Schluß des Unterrichts Donnerstag den 23. Dez. 1926; Wiederbeginn Dienstag, den 11. Jan 1927.

Ueber den Schluß des Schuljahres 1926/27 ergeht später besondere Verfügung. — Die Ferienordnung gilt auch für die hiesige Stadtschule.

Nachlösung von Fahrkarten. Reisende mit weißen oder roten Ausweisen für Nachlösung haben sich entsprechend der aufgedruckten Aufforderung sofort beim Zugbegleitpersonal zu melden. Wenn die Reisenden dies versäumen, sich vielmehr erst beim Aufsichtsbeamten der Zielstation melden, haben sie ein erhöhtes Fahrgeld zu zahlen.

Warnung vor neugegründeten Spar- und Bauvereinen. In neuerer Zeit sind verschiedentlich Wohnungsbauunternehmungen in die Oeffentlichkeit getreten, die ihren Mitgliedern (Genossen) oder Sparern gegen verhältnismäßig geringe Einzahlungen in absehbarer Zeit ein Eigenheim oder eine Wohnung in Aussicht stellen. Zur Vermeidung von schweren Enttäuschungen und Schädigungen warnt das Preuß. Wohlfahrtsministerium davor, den verlockenden Anpreisungen dieser Unternehmungen ohne weiteres zu vertrauen oder ihnen etwa gar Gelder zu übergeben, ohne vorherige Prüfung der Sicherheit der Anlage. In Zweifelsfällen ist eine Anfrage an den Reichsverband der Wohnungsfürsorggesellschaften e. V. in Berlin SW. 68, Schützenstraße 26, zu empfehlen.

Der Sternenhimmel im Februar 1926.

Schon werden die Tage länger, die Dämmerung endet Mitte des Monats erst gegen ½7 Uhr. Es wird Frühjahr auch am Sternenhimmel, denn es steigen im Osten typische Frühjahrssternbilder empor; der große Löwe mit seinem hellen Hauptstern Regulus, dem „königlichen", und in späterer Abendstunde folgt ihm die Jungfrau mit Spica. Im Südosten steht der Krebs mit dem Sternhaufen Praesepe, den schon ein Opernglas „aufzulösen" vermag, südlich davon die Wasserschlange. Im Meridian finden wir den Orion, des Himmels prächtigstes Sternbild, südöstlich von diesem den großen Hund mit Sirius.

Ueber Orion stehen die Zwillingssterne Castor und Pollux, mehr westlich der Stier mit den Plejaden, noch weiter polwärts der Fuhrmann mit Capella und der Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol. Durch diese Bilder zieht die Milchstraße von Südosten kommend weiter zur Cassiopeia und Cepheus und sinkt im Norden unter den Horizont. Am Westhimmel stehen der Widder und Andromeda-Pegasus. Im Osten erhebt sich der Wagen wieder in größere Höhe.

Von den Planeten ist zu berichten, daß am Abendhimmel kein einziger Sonnenumwandler steht. Merkur ist unsichtbar, da er am 16. in oberer Konjunktion zur Sonne steht. Venus ist zunächst unsichtbar, sie steht in unterer Konjunktion am 7. Ende des Monats erscheint sie als Morgenstern in der hellen Dämmerung. Mars, im Schützen stehend, geht Mitte des Monats um 5 Uhr morgens auf. Jupiter ist nicht zu sehen, da er ganz in der Nähe der Sonne steht. Saturn kommt anfangs um 2 Uhr morgens, am Ende schon gegen 12 Uhr nachts über den Horizont. Für Fernrohrbesitzer sei bemerkt, daß am 12. Neptun in Opposition zur Sonne steht und daß sein Scheibchen von 2½ Bogensekunden Durchmesser etwa 1 Bogengrad östlich vom Stern „Psi" im großen Löwen gefunden werden kann. Der Mond tritt in das letzte Viertel am 6., am 12. ist Neumond, erstes Viertel am 19. und 27. Vollmond. Die Sonne wandelt jetzt wieder nordwärts auf ihrer Bahn, die Tage nehmen zu. Die Helligkeitsdauer beträgt mit Einschluß der Morgen- und Abenddämmerung am Anfang des Monats ca. 11 Stunden, am Ende 12½ Stunden.

Ueber eine Million Rundfunkteilnehmer in Deutschland.

Die Zahl der bis zum 1. Januar d. J. bei der Reichspost gemeldeten Rundfunkteilnehmer hat die erste Million überschritten. Die Gesamtzahl beträgt 1 022 299. Auf den Senderbereich Berlin entfallen über 433 000 Teilnehmer. Im Dezember gingen insgesamt 55 495 Neuanmeldungen ein, so daß alle deutschen Sender eine Zunahme ihrer Teilnehmer zu verzeichnen haben. Nach Berlin folgt Münster mit 11 602 Neuanmeldungen und einer Gesamtzahl von 83 400, Breslau (58 897), Hamburg (124 257), Frankfurt a. M. (66 062), Leipzig (111 622), Königsberg (15 718); Stuttgart hat nur 243 neue Hörer gewonnen, mit einer Gesamtzahl von 27 388.

Vermischtes.

— **Siegen**, 30. Januar. (Schöffengericht.) Gelegentlich einer Haussuchung fand die Polizei in der Wohnung des Arbeiters Willi D. in Raumland eine Kiste mit Sprengpatronen und sonstigem Material. D. gab an, er habe die Patronen gefunden. Zur Aufbewahrung hatte D. keine vorschriftsmäßige Genehmigung der Behörde. Wegen Fundunterschlagung in Tateinheit mit Sprengstoffvergehen wurde D. durch das Schöffengericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — An einen Siegener Händler lieferte der Molkereipächter Johannes S. aus Berleburg im Oktober und November v. J. Milch. Als dem Käufer die Milch nicht einwandfrei erschienen, ließ er diese durch das Nahrungsmitteluntersuchungsamt prüfen. Durch mehrfache Probenentnahme wurde Fälschung festgestellt und S. war jetzt vor dem Schöffengericht Siegen angeklagt, Milch, die entrahmt oder zu der Wasser hinzugesetzt war, als Vollmilch feilgehalten zu haben. (Vergehen gegen § 10 des Nahrungsmittelgesetzes.) Der Angeklagte erhielt eine Geldstrafe von 200 Reichsmark.

— **Gladenbach**, 30. Jan. (Einbruch.) In der Nacht zum Mittwoch wurde in das Konfektionsgeschäft von G. Braun eingebrochen. Gestohlen wurden 26 Herrenanzüge, 7 Mäntel, 4 Windjacken und 5 Oberhemden. Von den Dieben, die wahrscheinlich mittels Nachschlüssel eingedrungen sind, fehlt bis jetzt jede Spur.

— **Harteurod**, 30. Jan. (Tödlicher Grubenunfall.) In der Rheinischen Fluß- und Schwerspatgrube wurde der ledige 28jährige Arbeiter Robert Bremer derart von Schwerspat verschüttet, daß der Tod sofort eintrat.

— **Gießen**, 30. Jan. (Vorsicht vor Werbern der Fremdenlegion). Ein von hier stammender junger Mann, der zuletzt in Lauterbach wohnte, wurde in Marburg von Werbern der Fremdenlegion reichlich mit Alkohol in willenlosen Zustand versetzt und dann im Auto in das Griesheimer Lager gebracht. Wieder nüchtern, verweigerte der Jüngling die Unterschrift des Vertrages für die Legion. Er ist auch bis heute bei seiner Weigerung geblieben. Mittlerweile sind Schritte zu seiner Befreiung unternommen worden.

— **„Ausgeschamte Frauenmode."** Die vereinigten Trachtenverbände des bayrischen Oberlandes von Berchtesgaden bis Lindau haben an den bayrischen Landtag eine Eingabe gerichtet, in der sie die Bitte aussprechen, daß das unsittliche, das Gebirgsvolk verderbende Betragen gewisser Kreise, besonders in den Sommermonaten gesetzlich unterbunden werde. In der Eingabe ist besonders von den durch die Fremden heraufbeschworenen sittlichen Gefahren für die Jugend die Rede, von „tanzender Gemeinheit" und „ausgeschamter Frauenmode", gegen die auch schon die protestantische Kirchenbehörde und die bayrischen Bischöfe ihre Stimme erhoben hätten. Wer schon mal von dem aufdringlichen und schamlosen Benehmen gewisser leichtlebiger Elemente in Seebädern und anderen Sommerfrischen selber etwas gesehen hat, kann sich nur darüber freuen, wenn sich das frische, gesunde Landvolk gegen die Miasmenluft großstädtischer sittlicher Versumpfung kräftig wehrt, und versteht es nur schwer, wenn angebliche Volkszeitungen diese Eingabe der „oberbayrischen Gebirgsföhne" lächerlich zu machen versuchen, wie es die Westf. Allgemeine Volkszeitung am 20. Januar unternimmt.

— **Die Kälte in den Vereinigten Staaten.** Der strenge Frost in den Vereinigten Staaten hält weiter an. In Neuyork werden 17 Grad Kälte gemessen. Ueber das ganze Land braust ein Orkan mit einer Geschwindigkeit von 80 Meilen in der Stunde. In Duluth (Minnesota) sank das Thermometer auf mehr als 34 Grad unter Null. Die Niagarafälle sind auf der den Vereinigten Staaten zugekehrten Seite vollkommen vereist.

Geschäftliches.

— **Was bringt die Frühjahrsmode?** Wenn man auch noch nicht an die Anschaffung denkt, so interessiert es doch zu wissen, wie die vorjährige Kleidung durch Aenderung modisch gemacht werden kann und ob man wieder Mäntel oder mehr Jackenkleider sehen wird, zumal die neuen Stoffe vom Weihnachtsfest der Verarbeitung harren. Die soeben erschienene erste „Bazar"-Nummer des neuen Jahres bejaht die Frage nach dem Kostüm; es erscheint mit ziemlich kurzer Jacke und verhältnismäßig weitem Rock. Der Uebergangsmantel hat herrenmäßigen Schnitt. Viele interessante, neue Stoffe beleben das Modebild des Frühjahrs. Neben praktischen und kleidsamen Modellen für den Wintersport bringt die neue Nummer des „Bazar" wieder besonders anmutige Abendkleider, einfache und elegantere Tageskleider und auch Kostümvorlagen für den Fasching. Reizende Wäschemodelle, Vorlagen für die so beliebte Strick- und Häkelkleidung, Kindermoden und Handarbeiten für den Teetisch vervollständigen die neue Nummer dieser beliebten Zeitschrift. Der ebenso umfangreiche Unterhaltungsteil ist wieder sehr interessant illustriert.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen auf den „Bazar" entgegen und jede bessere Buchhandlung liefert ihn.

— **Der Pariser Nervenarzt Dr. Simeon** hat hervorragende Heilerfolge dadurch zu verzeichnen, daß er seine Patienten zu herzlichem, andauernden Lachen veranlaßt.

Die Meggendorfer-Blätter verfolgen seit ihrem Bestehen mit Geschick und Erfolg das gleiche Ziel bei ihren Lesern und haben sich damit das Recht erworben, allen Kreisen als Bringer froher, vergnügter Stunden und als Heilquelle gegen nervöse, abgespannte Stimmungen dringend empfohlen zu werden!

Jedes der wöchentlich erscheinenden Hefte enthält neue Witze, Anekdoten und Satiren, Humoresken, Glossen und Gedichte lyrischer und heiterer Art. Dazu Bilder und Karikaturen erster Künstler und als anregende Beigabe zur eigenen Uebung humoristischer Denkweise jede Woche eine nur mit einem lustigen Einfall zu lösende Wochenaufgabe, deren beste Ergänzung mit hundert Rm. honoriert wird.

Jede politische Tendenz vermeiden die Meggendorfer-Blätter und sind deshalb eine erfreuliche Lektüre für alle.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

„Infendar-Ausverkääfe."

b. Zwei Frauen begegnen sich auf der Landstraße. Die eine kommt von Fischelbach, die andere von Laasphe. „Gen Dag Wose, no wo willt Ehr da hen?" Ei, ech woll emol no Loose, onn dos woll ech." „Da wollt Ehr wohl Werk lange?" „Jo, ech dochte, etze kinn ma bellech zu wos komme, em Blädche schreiwe se jo immer vo dä Infendar-Ausverkääfe." „Ehr meent gewäß Infendur-Ausverkääf, Wose?" „No, dos säll sich doch gewäß ahnerläje bleiwe, wie ma dos haaßt, de Häptsache äs, däß ma bellech kääfe ka." „Ei gewäß, onn Ehr wärd wohl ärch enn dechdeje Beirel voll Gäld medgenomme hon?" „No, grod so schlämm är es jo ned, awer ech honn ma e poor Melchgrosche fordgedo, onn dos honn ech." „Do mußt Ehr Och awer scho lange fordgedo honn, med dä poor Grosche, die ma etze feer de Melche krieht, ka ma ned veel mache." „Ei, dos honn ech jo ärch gesaad, awer ma muß doch ärch was oschaffe feer de Känne, das sie wos zum Ozieh honn. Die Mannsleire winn jo immer nix daso weffe, wenn ma dä med Gäldsache kimmt. Wenn se sost ärch alles heern kinn, awer da sei se gleech off zwee Ohrn dääb. „Dos äs ärch so, wenn mer wos honn misse, da äs kaa Gäld do, awer sie honn de ganze Dog de schlächte Suckel eem Maul onn do äs ärch immer Gäld feer do. — Wollt Ehr da ärch wos feer Och lange, orer nur feer de Känne?" „Naa, feer mech ned, ech sei als froh, wenn ech naut broch, awer ech woll Woll lange feer Strimmbe ze strecke, die gekääfte Strimmbbe, die de Marercher etze hon, die sei jo so dinn, die ka ma jo ned stoppe, die muß ma jo lappe, onn wenn se etze werrer off de Aecker murre, da kinn se die ned ohzieh, da sieht ma womejelich noch de Läcker därch de Schuh därch." „Ei jo gewäß, de Marercher sei haure all stolz, die zieh jo ärch kaa Schuh mih.o med hoge Schäfte, naa, die winn nur närrereje; onn da schwätzt inse Hanna ärch immer vo Pömps, orer wie die Dänger haatze. Dos sei jo Worde, die kaa ma bahle ned mih ees Maul nomme." Hot Ehr da ned gehard, do säll ma jo ee Loose so bellech Zech krieje, dos haßt ma Zesier, ech doochde, do kinn ech feer inse Marieche sei Kännd ee Schärzche so meddbränge, veel kaan ech jo ned aalä, onn sewe Grosche feer de Meder, dos gäd jo als noch, weeßt Ehr, dos mächt veel aus onn kost' wing." „Dos wär jo wärklech ned so deuer, no jo, da kinnd Ehr mer jo Beschaad saa, ob's so äs, där äch ma ärch wos lange." „Ei gewäß, dos kan ech jo, awer etze murr ich schwinne lääfe, där ech dononner komme, do vadrämmelt ma immer so veel Zeit imm de Weeje rimm. Dä Hesselbächer med seim Postouto mächt jo ärch ned feero, dos säll scho so lange fohrn, awer ech gläwe, es kimmt äverhäbt ned." „Ach Wose, ech honn awer gehord, es säll etze ganz gewäß de Sonnwend komme, onn de Mondog säll's des ärschde Mol fohrn." „Ei da kinn ma jo mol medennaner no Loose fohrn." „Freilech, freilech, dos mache mer." „No da machd's gud." „Jo, Ehr ärch onn kommd gud dononner."

Um unserer werten Kundschaft noch nach unserem **Inventur-Ausverkauf** eine **günstige Kaufgelegenheit** zu geben, gewähren wir auf **Manufakturwaren** bei **Barzahlung**

10% Rabatt.

Gebr. Hesse, Erndtebrück.
Telefon 23.

Ia. Linsen,
gut kochend
vorteilhafte Kaufgelegenheit für Konsumvereine, Werksküchen etc. durch
Gutsreform e.G.m.b.H.
Bad-Nauheim, Tel. 180/82.

Prima **Pflaumenmus**
(Hausmacherart)
10 Pfd. Posteimer . . . Mk. 4.50

Ia. Saure Gurken
Dosen etwa 1¼ Schock Inhalt Mk. 5.50

ff. Senfgurken
8 Liter-Dose . . . . . Mk. 7.50

Ia. Essig-Gewürz-Gurken
pikant im Geschmack, appetitanregend, pro 5 Lt.-Eimer Mk. 4.00
gegen Vorkasse oder Nachnahme

Fritz Kleine,
Magdeburg-Fr., Wagenhaus 12

Sonderbare Prozesse.

Es kommt wohl auch heutzutage häufig vor, daß wir bei diesem oder jenem richterlichen Entscheid befremdet die Achseln zucken müssen und uns sagen, daß unser Rechtsempfinden damit nicht übereinstimmt. Hätten wir fünf- oder sechshundert Jahre früher gelebt, würde uns die Gerichtspflege manchmal noch spanischer vorgekommen sein. So unglaubwürdig dies Vielen vorkommen wird, war es zum Beispiel eine häufig wiederkehrende Erscheinung, daß man allen Ernstes nicht nur Menschen, sondern auch den Tieren nach allen Regeln der Kunst den Prozeß machte. So wurde um das Jahr 1500 in der Diözese Lausanne ein außerordentlicher Tierprozeß in Gestalt eines bedingten Mandatsprozesses geführt. Der bischöfliche Rechtsvertreter erließ dann auf die Klage geschädigter Grundbesitzer einen regelrechten Ausweisungsbefehl an die verklagten Tiere unter Androhung noch schärferer Strafen. Es handelt sich ausschließlich um das sogenannte Ungeziefer, also Mäuse, Ratten, Maulwürfe, Insekten, Schlangen, Kröten usw., allerdings wurde das Verfahren in Kanada auch gegen wilde Tauben, in Deutschland gegen die Sperlinge, am Genfer See gegen Aale angewandt, wenn sie in ungezählten Mengen auftraten und gemeinschädlich geworden waren. Im Ausweisungsbefehl wurde in der Regel eine Frist bestimmt, innerhalb der die Tiere ihren Abzug bewerkstelligen sollten. Ja, man verurteilte sie „ins Meer" oder verbannte sie auf eine entlegene Insel; und es kam sogar mitunter zu einem förmlichen Vergleich der Klagepartei mit dem Offizialvertreter der verklagten Tiere, wonach diesen vertragsmäßig ein Grundstück zum Aufenthalt überwiesen wurde. Die mancherlei Vorbehalte und Klauseln, womit man solch einen Vergleich ausstattete, zeigen, wie ernsthaft der Vertrag der Menschen mit den Tieren gemeint war. Prozesse gegen Tiere sind erst seit dem 15. Jahrhundert deutlich nachweisbar. Der letzte wurde 1733 vor dem Gericht von Bouranton durchgeführt. Lautete in einem solchen Prozeß, zum Beispiel gegen Haustiere, das Urteil auf Tötung, dann war auch die Todesart bestimmt. Das Tier wurde richtig als Verbrecher angesehen, dem ein böser Wille zugeschrieben wurde. Am meisten üblich war es, das Viehzeug durch Hängen zu töten oder es zu erdrosseln; in gewissen Gegenden scheint man aber das Lebendigbegraben oder das Steinigen vorgezogen zu haben. Noch 1796 wurde in Schwaben ein Stier zur Abwehr gegen die Tierseuche lebendig begraben. Der Vollzug des Urteils geschah öffentlich unter dem Geläut der Glocken. Gerichtsstätte war der gesetzliche Hinrichtungsort. Hatte das Urteil auf Hängen gelautet, so geschah es am Baume oder Galgen. Ein Wandbild in der Kirche zu Saint-Trinité zu Falaise zeigt ein zum Strang verurteiltes Schwein, welches ein Kind getötet hatte, sogar in Menschenkleidern hängend.

Aber nicht nur das unverständige Vieh wurde der Gerichtspflege für würdig erachtet, sondern sogar leblose Gegenstände. So hatte z. B. die Glocke von San Marco in Florenz am 8. April 1498 Sturm geläutet, als die Gegner Savonarolas das Kloster in der Nacht bestürmten. Dieses Rufen verzieh man der Glocke nicht; der Große Rat von Florenz beschloß denn auch, ihr regelrechten Prozeß zu machen und sie zu bestrafen. Sie wurde vom Turme heruntergerissen, durch Henker auf Eseln durch die Stadt geschleift und öffentlich ausgepeitscht. Dann wurde sie aus der Stadt verbannt und erst nach elf Jahren wieder auf den Glockenturm von San Marco hinaufgezogen. Die Glocke, ein Werk Donatellos, befindet sich seit 1908 im Museo di San Marco, wo man sich von den damals erlittenen Mißhandlungen noch heute überzeugen kann.

Noch viel heikler und für die armen Juristen anstrengender waren die zahlreichen Prozesse gegen „Gespenster". Der berühmte Rechtsanwalt Johann Samuel Stryck verfaßte darüber eine 1700 zu Halle erschienene umfangreiche Dissertation, in der er sich so eingehend mit der Materie befaßte, daß das „Gespensterrecht" es sicher zum Range einer selbständigen Wissenschaft gebracht hätte, wenn nicht die Aufklärungszeit einen Strich durch die Rechnung machte. Es gab, wie man damals meinte, Personen, die von Gespenstern gar zu häufig geplagt wurden. Wenn der eine Ehegatte darunter gar zu sehr litt, so sollte die Auflösung der Ehe gebilligt werden. Wenn ein Haus, in dem Geister spukten, verkauft wurde, konnte der Käufer nach Erkenntnis dieser unangenehmen Beigabe vom Kaufe zurücktreten. Auch war ein Mietkontrakt hinfällig, wenn solche Gäste aus der okkulten Welt die Ruhe der Wohnung gar zu sehr störten. War einer von den Herren Geistern gar zu übermütig, so konnte ihm allen Ernstes ein Prozeß angedreht werden, der ihn zum schleunigen Abzug verurteilte. Es fragt sich nur, ob diese so Verurteilten der Weisheit und Autorität der Richter auch Folge leisteten. Zum Schluß sei noch jener Prozeßart erwähnt, die man ungeschickten Aerzten gegenüber anwandte: In dem Gesetzbuch des Hammurabi heißt es, daß ein Arzt, der seinen Patienten durch eine ungeschickte Operation ums Leben gebracht, durch den Henker beide Hände verlieren solle. Es muß damals eine kitzliche Sache gewesen sein, der Wissenschaft der Chirurgie zu dienen. Und es ist doch ganz gut, daß die Aerzte unserer Tage nicht mit solchen unangenehmen Konsequenzen zu rechnen brauchen.

Stadtverordneten-Sitzung

am **Mittwoch den 3. Februar 1926, nachmittags 7 Uhr** in dem städtischen Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Wahl des Stadtverordnetenvorstehers, des Stellvertreters, des Schriftführers und der Stellvertreter.
2. Einführung des Magistratsmitgliedes Otto Schmid.
3. Neuwahl der Steuerausschußmitglieder.
4. Wahl von Komissionsmitgliedern.
5. Namengebung für die Oberschule Laasphe.
6. Prüfung der Stadtkasse.
7. Abnahme der Stadtkasse und der Nebenkassen f. 1924.
8. Besprechung über Abänderung des Statuts betr. Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung.
9. Schulfragen.
10. Beschlußfassung über Notstandsarbeiten.
    Geheime Sitzung.

Laasphe, den 29. Januar 1926.

Der Stadtverordnetenvorsteher: J. V. Aug. Mittelmann.

Jetzt ist es Zeit

Strohhüte und Panamas zum Waschen und Bleichen zu geben. Wenden Sie sich an

Ludwig Schröder, Laasphe.

Färberei, chem. Waschanstalt, Plisseepresserei und Hohlsaumnäherei

Oskar Klarner, Siegen
i. Westf.

empfiehlt sich in allen vorkommenden Arbeiten
Schnellste Rücklieferung.

Annahmestelle
bei Herrn
Jac. Lud. Hammer jr.,
Laasphe i. Westf.

Wir suchen

einen zuverlässigen Herrn, für dessen Wohnort mit größerem Umkreis sofort eine Filiale errichtet wird. Beruf und Wohnort einerlei. Laufendes Einkommen von Mk. 300 monatlich. Bewerber hätte unter Leitung der Direktion die Filiale zu führen, insbesondere die Warenverteilung (kein Laden) in dortiger Gegend zu besorgen. Gegenwärtiger Beruf kann beibehalten werden. Bewerbung unter **„Filiale Nr. 2091" an Ala Haasenstein & Vogler, Nürnberg.**

Offeriere zu billigen Preisen:

Konfirmanden-Anzüge, blau und farbig
Herren- u. Knabenanzüge
Bozener-Mäntel
Gummi-Mäntel
Hosen aller Art
Blaue Leinjacken u. Hosen
Einsatzhemden- u. Hautjacken
Kragen u. Schlipse
Windjacken.

Banse **Fritz Schmidt.**

Dixin
Henkel's Seifenpulver
Wer es kennt gebraucht es gern!

Bestes Mittel gegen Husten,

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh.
7000 Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung. Von Millionen Menschen in täglichem Gebrauch, schützen vorzüglich vor jeder Erkältung deshalb soll en Sie dieses vorzügliche Hustenmittel stets bei sich führen.
Beutel 40 Pfg., Dose 90 Pfg.
Achten Sie auf die Schutzmarke.
Zu haben bei:
L. Hoch Wwe., Kond., **C. Schröder,** Kond., Laasphe, **Fritz Betz,** Feudingen, und wo Plakate sichtbar.

Anzeigen,

die in einer bestimmten Nummer erscheinen soll.n, müssen rechtzeitig aufgegeben werden und zwar:

Anzeigen für die **Montag**-Ausgabe bis **Samstag mittag.**
" " " **Mittwoch**- " " **Dienstag** "
" " " **Freitag**- " " **Donnerstag** "

Schluß der Annahme für **„Kleine Anzeigen":** morgens **8 Uhr** des Ausgabetages. Ausnahmen hiervon vermögen wir nur bei Todesanzeigen zuzulassen.

Verlag der „Wittgensteiner Zeitung".

G. ✠ L.
Mittwoch ½9 Uhr Pflichtabend.

Guten
Violin-Unterricht
erteilt
Hugo Lack, Laasphe, Schloßstr. 23.



erhalten Sie beim
Fachmann
Annahmestelle von **Rasiermessern** und Klingen zum **Schleifen** und **Abziehen.**
August Wehn,
Friseurgeschäft,
Laasphe, Königstr. 34.

Die Arbeiten zur Herstellung einer **Jauchegrube** sollen in 2 Losen, getrennt oder im ganzen, am **Montag den 8 Febr. 1926, nachmittags 2 Uhr** bei dem Unterzeichneten vergeben werden.
Zeichnung und Bedingungen können daselbst eingesehen werden.
Feudingen, 29. 1. 1926.
Aug. Strack.

Wiese
von etwa 250 □-Ruten, ertragsfähig, in Laasphe zu verpachten oder unter günst. Beding. zu verkaufen, desgl. **Ackerparzelle** zu verpacht.
Ausk. ert. d. Geschäftsst. d. W. 3

Husten, Atemnot, Verschleimung.
Schreibe allen gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihrer Qual befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walter Althaus,
Heiligenstadt (Eichsfeld) L. 46

Sämtliche Steuer-Angelegenheiten
werden sachgemäß und fachmännisch bearbeitet durch
Steuerberatungsbüro Dr. Rock
Biedenkopf, Hospitalstraße 33½. — Fernsprecher 126.
Uebernahme von Steuer-Arbeiten im Jahres-Abonnement.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife
f. zarte, weisse Haut und blend. schönen Teint. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiss u. sammetweich. Überall zu haben
Emil Schröder, Erndtebrück.